

Stillstellung von Geschichte in den Texten des Herrschers im Frühen Mesopotamien*

Walther Sallaberger, München

Ritual und Geschichtsschreibung im Vergleich

Wenn ein Sinologe (Hans van Ess), zwei Indologen (Heiko Frese und Alexander von Rospatt) und ein Altorientalist sich mit dem Thema „Ritual und Geschichtsschreibung“ auseinandersetzen, erscheint die Frage nach den gemeinsamen Interessen berechtigt. Was verbirgt sich hinter dem Thema und warum lohnt sich hier eine vergleichende Betrachtung unterschiedlicher orientalischer Kulturen? Einige Stichworte dazu mögen genügen.

Das Verständnis von „Geschichtsschreibung“ ist wesentlich von der Klassischen Antike und der abendländischen Tradition bestimmt¹, und man wird diesen Begriff nicht unbesehen auf orientalische Kulturen übertragen wollen. Elemente von Geschichtsschreibung, hier im weiteren Sinne als schriftliche Darstellung historischer Taten verstanden, wird man wohl in jeder Schriftkultur finden, doch jeweils in unterschiedliche Zusammenhänge eingebettet. Das prägende Bild der wissenschaftlich beschreibenden literarischen Prosa der griechischen und lateinischen Historiker wird man dabei notgedrungen verlassen müssen.

In den von uns zu erforschenden Kulturen zeigt Historiographie auch – in den unterschiedlichsten Formen – eine Nähe zu Kult und Ritus. Dies scheint auf den ersten Blick vielleicht erstaunlich, behandelt doch die Geschichtsschreibung die einmaligen Handlungen von menschlichen Akteuren, während der Ritus durch Wiederholung und die Präsenz transzendenter Mächte bestimmt ist. Der linearen Entwicklung der Zeit in der Geschichte steht die Stillstellung in der zyklischen Zeit des Ritus scheinbar diametral entgegen.

Mit unserer Gegenüberstellung von Geschichtsschreibung und Ritual wird zudem der situative Kontext stärker einbezogen als dies bei dem ausgiebig diskutierten Verhältnis von Geschichte und Mythos der Fall ist, wo die Analyse ‘innerhalb’ von Texten bleibt. Im Orient steht in vergleichbarer Weise immer der Herrscher im Zentrum sowohl der politischen Geschichte als auch des Kultes, in seiner Person treffen sich die beiden Bereiche.

* Die schriftliche Fassung enthält nicht die beim Orientalistentag in Bamberg in Übersichten vorgestellte Dokumentation. Sie wird in meinem Beitrag in dem von Barbara N. Porter herausgegebenen Sammelband „Ritual and Politics“ geboten werden.

¹ Einen aktuellen Überblick bieten die Beiträge s. v. „Geschichtsschreibung“, in: *Der Neue Pauly* 4 (Stuttgart und Weimar 1998), Sp. 990-1004.

Charakteristisch ist nun das Phänomen der Verschriftung und die Herausbildung bestimmter Textformen im politisch-historischen und rituellen Zentrum der jeweiligen Kultur. Und gerade auf die Grundlagen, Umstände und Formen der schriftlichen Darstellung gehen unsere Beiträge ein, so unterschiedlich sie sich sowohl in Hinblick auf die behandelten Kulturen als auch die einzelnen Fragestellungen darstellen mögen.

Mit der inhaltlichen Spannung zwischen linearer und zyklischer Zeit und zwischen den menschlichen politischen Akteuren und transzendenten Mächten, mit dem Herrscher als Zentrum der Darstellung und mit der Frage nach den Formen der Verschriftung schien uns eine Konstellation gegeben, in der ein Austausch gerade innerhalb orientalistischer Fächer möglich und sinnvoll ist.

Historische Darstellung im Alten Orient

Geschichtsschreibung bedeutet „die literarische Darstellung geschichtlicher Handlungen“; bei „Handlungen“ kommt im Gegensatz zu den „Tatenberichten“ mindestens zwei Beteiligten Aufmerksamkeit zu.² Historische Texte im weiteren Sinne beschäftigen sich mit bestimmten Ereignissen, die an Namen gebunden sind, in einer historisch determinierten Zeit.

Historisch relevantes Handeln vollbringt im Alten Orient allein der Herrscher, aus seinen Taten konstituiert sich die „Geschichte“, die in seinem Namen festgehalten wird und die im kulturellen Gedächtnis fortlebt. Die gesellschaftlichen Bedingungen fordern also eine Fokussierung auf *einen* Handlungsträger, den Herrscher; das Merkmal von Geschichtsschreibung im engeren Sinne, dass die Handlung von mindestens zwei Akteuren getragen sei, wird sich daher hier von vornherein seltener finden. In historischen Texten im weiteren Sinne steht der Herrscher *als politisch Handelnder* im Zentrum, insbesondere in seinen Auseinandersetzungen mit äußeren und deshalb wenn auch nicht immer gleichrangigen, so doch unabhängigen Gegenspielern.

Allgemeiner ausgedrückt behandelt historische Darstellung den Herrscher als menschlichen Handelnden unter anderen Menschen an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit.

Die erzählenden Formen der Geschichtsschreibung und Annalistik finden sich in größerem Umfang ab der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. in den Texten der assyrischen und hethitischen Könige. Selbstverständlich bildet der Herrscher in den Annalen immer ein fehlerloses Ideal, die sogenannte ‘historische Wahrheit’ ist hier nicht gefragt. Und der assyrische König führt seine Feldzüge im Namen des Gottes Assur durch, die göttliche Welt wirkt in die irdische hinein. Aber in der Beschreibung des einzelnen Feldzugs wird dann das Geschehen historisch verortet: der Gegner erhält einen Namen; der Verlauf der Feldzüge, die Orte der Schlachten, die zerstörten Städte werden ge-

² H. Cancik, *Grundzüge der hethitischen und alttestamentlichen Geschichtsschreibung*. Abh. d. Dt. Palästinavereins (Wiesbaden 1976), § 2.1. zu Definition und Abgrenzung.

nannt; die Intentionen und Ziele des Gegners werden berücksichtigt, mögen sie auch in stereotyper Weise negativ bewertet sein; und die Unternehmungen können in der historischen Zeit verankert sein (z. B. „in meinem ersten Regierungsjahr“) und sie weisen eine zeitliche Abfolge von einzelnen Ereignissen auf.

Diese Merkmale politisch-historischer Darstellung wird man in königlichen Texten etwa der Isin-Zeit (frühes zweites Jahrtausend) vergeblich suchen. Dabei scheint mir ein wesentliches, und dabei auch leicht nachprüfbares Kriterium zu sein, ob andere Personen als der Herrscher mit Namen benannt sind, ob damit neben dem Herrscher überhaupt andere Personen als Handlungsträger ins Spiel kommen können. Vergleichbar geht es um die Frage nach Verortung der Handlungen in Raum und Zeit. Diese Kriterien erlauben somit, historische Darstellungen bestimmen und abgrenzen zu können.

Die Texte des Herrschers aus dem Frühen Mesopotamien als Quelle

Unser Interesse gilt den Anfängen von Texten des Herrschers und der frühen Entwicklung im „Frühen Mesopotamien“, das meint den Zeitraum vom gehäuften Auftreten der Texte von der frühdynastischen Zeit an bis zur altbabylonischen Zeit (Mitte III. Jtsd. bis etwa 1600), wobei ich mich auf die Zeit vor den Veränderungen des späten 18. Jahrhunderts konzentriere. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt im Zentrum der Keilschriftkultur im südlichen Zweistromland, in Babylonien.

Übersicht über Dynastien und Herrscher (Daten nach mittlerer Chronologie)³

ausgehende frühdynas- tische Zeit	25./24. Jh.	Dynastie von Lagaš I, Beginn der Inschriften mit Ur-Nanše; daneben Inschriften anderer Orte
Akkade	23./22. Jh.	Begründer der Dynastie Sargon (ca. 2307–2253), Königsvergöttlichung bei Naram-Suen (ca. 2230–2175)
Guti	22. Jh.	wenige Herrscherinschriften der Könige von Guti überliefert; Lagaš II-Zeit mit Stadtfürst Gudea; Utuhegal von Uruk (um 2110)
Ur III	2110–2003	Begründer der Dynastie Ur-Namma (2110–2093), Königsvergöttlichung ab Šulgi (2092–2045), historische Inschriften von Šu-Suen (2035–2027)
Isin	2019–1794	direkter Nachfolger von Ur III, Königsvergöttlichung
Larsa	1933–1763	Neuanfang durch die Kudurmabuk-Dynastie (ab 1835)
Babylon I	1893–1595	Königsinschriften ab Hammurapi (1792–1750) überliefert; Samsuiluna (1749–1712) am Beginn der spätaltbabylonischen Zeit

³ Die angegebenen Daten orientieren sich an meinem Beitrag in J.-W. Meyer – W. Sommerfeld (Hg.), 3. internationales Colloquium der Deutschen Orientgesellschaft (im Druck).

Aus dieser Zeit kennen wir eine große Anzahl von Texten, die im Auftrag des Herrschers verfasst wurden. Königsinschriften auf dauerhaften Inschriftenträgern sind für eine „ewige“ Zukunft gedacht; die Götter und nachfolgende Herrscher sind mögliche Adressaten, aber hier wie bei anderen mesopotamischen Inschriften wirkt das Wort auch durch seine bloße Existenz ohne an ein Publikum gerichtet zu sein. Königshymnen wurden zumindest an den Schreiberzentren lange tradiert und sollten laut Selbstaussage zum Preis des Herrschers gesungen werden. In knappster Form werden schließlich die Aussagen der Inschriften und Hymnen in den Formeln der Jahresdaten zusammengefasst. Auf diese Weise werden Texte des Herrschers im gesamten Land weit verbreitet, denn jede Zeitbestimmung im Alltag erfolgt anhand der nach königlichen Taten benannten Jahre. Mit seinen Inschriften und den darin überlieferten Taten will sich ein Herrscher „einen Namen setzen“⁴, die hier ausgewählten Eigenschaften und Taten zeichnen sich demnach durch den (in dieser Hinsicht) höchsten Prestigewert aus.

Angesichts dieser breiten Textüberlieferung bemerken wir insbesondere das Fehlen annalistischer Texte, wie wir sie zuerst aus dem späteren zweiten Jahrtausend von assyrischen oder hethitischen Königen kennen. Dabei wissen wir ja aus Andeutungen in königlichen Texten sowie insbesondere aus unabhängigen Zeugnissen wie Urkunden und Briefen, dass die Politik mit diplomatischen Verhandlungen, Verträgen und Kriegen zu den wesentlichen Aufgaben des Königs gehörte. Diese Diskrepanz zwischen den Fakten, nämlich den gesamten Aufgaben und Taten des Herrschers, und der Darstellung des Königtums in den Texten verdient genauere Betrachtung. Die Texte dienen hier also nicht als Quelle für ein ‚historisches Bewusstsein‘, sondern es wird untersucht, wie die königlichen Texte das Zeitgeschehen konstruieren.

Die Entwicklung königlicher Texte im Überblick (Mitte III. bis frühes II. Jahrtausend v. Chr.)

Herrscherinschriften tauchen erst relativ spät in der keilschriftlichen Dokumentation auf, und erst in der ausgehenden frühdynastischen Zeit bieten sie mehr als die Identifikation durch Namen und Titel. Die früheste geschlossene Gruppe stellen die Inschriften aus Lagaš dar (etwa 25./24. Jh.)⁵. Gerade diese ältesten überlieferten Texte zeigen bei all ihrer Kürze und ihrem insbesondere in den ersten Beispielen einfachen Aufbau im Prinzip die Merkmale, die die späteren Annalen auszeichnen: sie nennen Namen, verorten die Handlung in Raum und Zeit und befassen sich thematisch bevorzugt mit politischen Ereignissen.

⁴ Vgl. dazu C. Wilcke, „Zum Geschichtsbewusstsein im Alten Mesopotamien“, in: H. Müller-Karpe (Hg.), *Archäologie und Geschichtsbewusstsein* (München 1981), S. 31-52, hier 42-45.

⁵ Bearbeitung dieser Texte: H. Steible/H. Behrens, *Die altsumerischen Bau- und Weihinschriften* [Freiburger altorientalische Studien, 5], Wiesbaden 1982. Die Edition von D. R. Frayne als Band 1 der *Royal inscriptions of Mesopotamia, early periods* ist in naher Zukunft zu erwarten.

Neben dem Herrscher werden andere Personen mit Namen genannt, so Familienmitglieder auf den Weihplatten Ur-Nanšes – entsprechende Denkmäler wären unter Gudea (Lagaš II) oder zur Ur III-Zeit undenkbar, da nun in den Königsinschriften keine anderen Personen mehr auftreten.

Die frühdynastischen Herrscher nennen ihren Vater, während nachfolgend bis in die altbabylonische Zeit trotz der praktischen legitimatorischen Bedeutung der Erbfolge der Vatersname in den Texten nicht genannt wird. Ein schönes Ergebnis dieser Untersuchung ist es auch, das Auftreten von Filiationsangaben in einen größeren Rahmen einpassen zu können⁶. Das gemeinsame Auftreten von Filiation und Annalistik in Assyrien (im Gegensatz zum Beispiel zu Isin I) lässt sich somit systematisch erklären.

Und schließlich werden Gegner namentlich angeführt, die Herrscher von Umma beispielsweise kennen wir aus den überlieferten Inschriften ihrer Kontrahenten, der Stadtfürsten von Lagaš. Während auch die Könige von Akkade ihre Gegner namentlich nennen (denken wir nur an Lugalzagesi bei Sargon, an Iphur-Kiši und Amar-girid bei Naram-Suen), gibt es das in der Ur III-Zeit nur noch vereinzelt.⁷ Unter den Stelenabschriften Šu-Suens findet sich ein prägnantes Beispiel. Šu-Suen kann nämlich die Vertreibung und Wiedereinsetzung seiner Tochter und ihres Gemahles auf dem Thron von Simanum schildern, ohne einen einzigen Namen zu nennen, weder den seiner Tochter, noch den ihres Mannes oder des Rebellen; der einzige Name ist wie üblich der des Landes. Vergleichbar bezeichnen auch die Königshymnen von Ur-Namma bis in die altbabylonische Zeit keine Gegner mit Namen, selbst wenn kriegerische Auseinandersetzungen geschildert werden. Das gleiche gilt für die Datenformeln: sieht man von den Amtsnamen von En-Priesterinnen und von Königstöchtern bei dynastischen Heiraten ab, wird nach der Akkadzeit bis zu Rim-Sîn von Larsa kein Personennamen in den Datenformeln genannt.

Die frühdynastischen Herrscher von Lagaš verorten Auseinandersetzungen in Raum und Zeit. Sie geben die Orte an, an denen Schlachten stattfinden, den Ablauf der Ereignisse, sie können auch die Perspektive wechseln und die Handlungen des Gegners darstellen. Ähnliche Merkmale zeichnen bekanntlich die Inschriften der Herrscher von Akkade aus oder noch die des Gutikönigs Erridu-pizir oder Utu-hegals von Uruk (Ende 22. Jahrhundert). In Lagaš II, Ur III, Isin oder Larsa hingegen wird zwar auf kriegerische Auseinandersetzungen angespielt, man preist die Erfolge des Herrschers auf dem Schlachtfeld in den höchsten Tönen, doch fehlt nun jeglicher Verweis auf einen konkreten Ort und eine bestimmte Zeit und deren Ablauf. Ein

⁶ Vgl. etwa B. Pongratz-Leisten, „Genealogien als Kulturtechnik zur Begründung des Herrschaftsanspruchs in Assyrien und Babylonien“, *State Archives of Assyria Bulletin* 11 (1997), S. 75-108.

⁷ Die Ausnahmen sind Nammahani, Stadtfürst von Umma, bei Ur-Namma und Indasu bei Šu-Suen; s. D. R. Frayne, *Ur III period. Royal inscriptions of Mesopotamia, early periods* 3/2 (Toronto 1997) 1.1.20:75-78 und 1.4.5:37.

kleines Beispiel soll genügen: Sîn-iddinam von Larsa gibt in der Bauinschrift zur Mauer von Ur folgende Zeitangabe: „Nachdem er das gegen ihn rebellierende Land geschlagen, die Waffen seiner Feinde zerschlagen hat...“⁸ Hier geht es in der Sache um kriegerische Auseinandersetzungen zu einem bestimmten Zeitpunkt, die Initiative ging vom Gegner aus (Begriff „rebellierend“). Doch in der Darstellung wird kein konkreter Bezugspunkt genannt, vage wird auf das stereotype Bild des Herrschers als Sieger über Rebellen verwiesen.

Wir haben nur das Vorkommen von Namen und konkreten Angaben in den Königsinschriften betrachtet und dabei festgestellt, dass am Anfang im frühdynastischen Lagaš die Inschriften eine historisch-politische Darstellung kennen, diese aber dann im Laufe der Zeit selbst bei Texten, die sich auf politisch-militärische Ereignisse beziehen, verloren geht. Es sind nur die in den Augen des jeweiligen Herrschers wichtigsten Ereignisse und Taten, die in Königsinschriften dargestellt werden. Es ist daher bezeichnend, dass es bei Ur-Nanše ganz am Anfang zwar Bauberichte, aber nur eine einzige Weihinschrift gibt, die bald zur vorherrschenden Textform wird; und dass Steleninschriften, soweit sie erhalten sind, in altsumerischer und altakkadischer Zeit von politisch-militärischen Ereignissen berichten, dagegen bei Gudea und Ur-Namma den Aufgaben des Herrschers im Kult gewidmet sind.

Diese Tendenz unterstützt eine Analyse der Datenformeln, die in der ausgehenden frühdynastischen Zeit beginnen und ja von Grunde auf mit der historischen Zeit verbunden sind. Und doch begegnen hier bald Themen, die eine rituelle Erneuerung betreffen: Tempelbauten, Weihungen von Kultgegenständen, Einsetzung von Hohepriesterinnen. Gerade die kultisch-rituellen Ereignisse werden höher bewertet und sie dominieren daher vor allem im frühen zweiten Jahrtausend die Thematik der Datenformeln.

Die Stillstellung der Geschichte als Darstellungsform königlicher Texte im Frühen Mesopotamien

Mit diesen wenigen Andeutungen soll eine generelle Entwicklung skizziert werden. Am Anfang der königlichen Texte steht das unmittelbare Erzählen der erlebten historischen Gegenwart in menschlicher Perspektive. Doch die Bezüge auf konkrete Personen und Ereignisse nehmen in allen Texten ab, stattdessen wird die herrscherliche Leistung in vagen Anspielungen und stereotypen Wendungen dargestellt, es wird dabei ausgeblendet, dass es sich um Taten in einem menschlichen Umfeld handelt. Dabei ließ sich nicht eine bestimmte Epoche feststellen, in der sich die gesamte Diktion geändert hätte, doch die Tendenz der einzelnen Entwicklungsschritte ist einheitlich dieselbe.

⁸ D. R. Frayne, *Old Babylonian period. Royal inscriptions of Mesopotamia, early periods 4* (Toronto 1990) 2.9.6.

Diese Entwicklung gilt für Babylonien und dort für die in direkter Linie stehenden Königtümer der Sumerischen Königsliste von Akkad über Guti, Ur III bis Isin und Larsa, doch auch Lagaš I und II fügen sich in dieses Bild ein. Es sei hervorgehoben, dass die Entwicklung unabhängig von der sprachlich-ethnischen Zugehörigkeit (Sumerer, Akkader, Amurriter) gesehen werden kann. Abweichungen findet man in den „Randgebieten“ (Mari, Assur), hier verfällt man eher in das unmittelbare Erzählen von Geschichte. Und am Ende, unter den Herrschern von Babylon I, spürt man schon eine beginnende Gegenbewegung. Denn wenn etwa Hammurapi seinen Vater Sîn-muballiṭ oder einen Vorfahren als Bauherren nennt⁹, so bedeutet das einen Hinweis auf menschliche Leistungen, wie man das bei den Königen von Ur III oder Isin vergebens suchte. Hammurapis Nachfolger Samsu-iluna erwähnt schon wieder seinen Gegner Rim-Sîn II. namentlich.

Nicht nur die Texte bilden den Herrscher als „Typus“ ohne Bezug zu aktuellen politischen Ereignissen ab, sondern auch die Bilderwelt aus dem Umkreis des Herrschers verliert den Bezug zu historischen Erzählungen.¹⁰

Es bedeutet also eine bewusste Stilisierung, wenn politische Taten in eine solche zeitlose Form transformiert werden, so dass man von einer „Stillstellung der Geschichte“ im Frühen Mesopotamien (vor allem Ur III, Isin, Larsa) sprechen kann. Das unmittelbare Erzählen stand am Anfang, die rituell-zeitlose Sicht bildet die kunstvolle Weiterentwicklung. Taten des Herrschers können in diesem Paradigma nicht historisch erzählt werden, auch wenn freilich die politische Wirklichkeit sich in den Texten widerspiegelt. Im Blickpunkt steht nun der Herrscher, der seinen Platz in der göttlich bestimmten Weltordnung in der vorgesehenen Weise einnimmt.

Der Wandel in der Darstellung erfolgt freilich nicht unabhängig von einem Wandel in den ideologischen Grundlagen des Königtums, auch wenn die Gründe dafür Objekt der Spekulation bleiben müssen. Einen ersten wichtigen Wendepunkt stellt hier vor dem Hintergrund seiner Vorgänger Urukagina von Lagaš dar¹¹: er verzichtet auf Filiation, nennt sich „König (lugal)“, mit seiner „Klage“ führt er das passive Erleiden einer Katastrophe ein, die die Niederlage gegen einen menschlichen, prinzipiell ja gleichwertigen Gegner ebenfalls in überirdische Dimensionen transferiert, so wie dies später in den Städteklagen der Isin-Zeit der Fall sein wird. Ausdruck dieses Wandels ist womöglich auch die

⁹ Frayne, a. O. E 4.3.6.7 (Sîn-muballiṭ), 8-9 (Sumulael).

¹⁰ Darauf hat mich Ursula Seidl hingewiesen. So stehen etwa die Erzählungen der frühen Stelen (Geierstelen, akkadzeitliche Stelen und Reliefs) im Gegensatz zur kultischen Stillstellung bei Ur-Namma, Gudea, usw.

¹¹ Zu Urukagina (auch Uru'inimgina, Irikagina gelesen) s. zusammenfassend J. Bauer, in: P. Attinger/M. Wäfler (Hg.), *Annäherungen 1: Mesopotamien. Späturuk-Zeit und Frühynastische Zeit*. [Orbis Biblicus et Orientalis 160/1], Freiburg Schweiz – Göttingen 1998. S. 475 ff. Der Gebrauch der alten, zumindest in den Textkürzeln eingebürgerten Namensform „Urukagina“ soll nicht einer korrekteren sumerischen Lesung vorgegriffen.

Neugestaltung der Eigentumsverhältnisse an Land, wie sie in den berühmten „Reformtexten“ niedergelegt ist.¹²

Auch die weitere Entwicklung der Texte kann nicht unabhängig von Änderungen der Grundlagen des Königtums gesehen werden. Die Vergöttlichung des Königs seit Naram-Suen von Akkade läuft etwa parallel zu dem Verschwinden des historischen Elements der Texte. Die Nähe zur Götterwelt beherrscht die Ideologie, geschichtliche Taten finden demgegenüber prinzipiell auf einer anderen Ebene statt, die nicht für wert befunden wird, ohne Transformation in eine überirdische, zeit- und ortslose Form dargestellt zu werden.

¹² Die hier angesprochene Deutung soll an anderer Stelle ausführlich begründet werden. Zu den Reformtexten s. die Bearbeitung von Steible/Behrens (wie Anm. 5); neueste Übersetzung M. Molina, *La ley más antigua. Textos legales sumerios*, Barcelona 2000, S. 45 ff. (mit weiteren Literaturangaben).